Düsseldorfer Zeitung.

№ 5. Dienstag den 5. Januar. 1847.

Uebersicht.

Rückblick.
Deutschland. Düsseldorf (der Unfall auf der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn; die Hamb. N. Z.). Vom Rhein (Ausfall der Ernte). Barmen (das neue Postamtsblatt). Münster (die Zurückstellung der Aspiranten des geistlichen Standes vom Militärdienst). Aus der Provinz Sachsen (Getreidevorräthe). Elding (der Sohn eines liberalen Kaufmanns). Frankfurt (Rothschild Excellenz; die Börse; Weinankäufe).
Frankreich. Paris (die Debats über die bevorstehende Kammersession).
Schweiz. Freiburg (Verbot der Volksversammlungen).
Griechenland. Athen (die Guillotine).

Rückblick.

Die Ereignisse der Menschenwelt stehen zuweilen ganz außer Verhältniß zu den Abschnitten, in welche wir die Zeit eintheilen. Die Geschichte rechnet nach andern Gesetzen, als die Mechanik des Himmels und mißt nach einem andern Maaße; bald rollen die Zeitperioden unscheinbar und fast ungemessen nach einander über dem Boden weg, in dessen Tiefe in stillem Gähren und Brüten das Werdende sich vorbereitet, — bald drängt sie wieder eine Fülle vollendeter und in sichtbarer Blüthe stehender Thaten und Begebnisse in einen verhältnißmäßig engen Zeitraum zusammen.

Das eben vollendete Jahr drängte sich nach allen Richtungen; vom Anfang bis zum Schlusse war es voller Entwickelung, Unternehmung, That, Gericht und Schicksal. Der polnische Aufstand, der Feldzug im Pendschab, der mexikanische Krieg, die schleswig-holsteinischen Differenzen, die Korn- und Freihandels-Frage, der englische Ministerwechsel, zweimalige Attentate gegen Ludwig Philipp, Eisenbahn-Jubel und Eisenbahn-Katastrophen, Flucht gefangener Prinzen, Hof-Revolutionen in Madrid und Lissabon, die spanische Doppelheirath, der Tod Gregors **XVI.**, die Thronbesteigung Pius **IX.**, die Auflösung des „herzlichen Einverständnisses", die Aufhebung des Freistaates Krakau, die Schweizer Wirren, die Härte der Natur und die Brodnoth, die legislativen und die religiösen Kämpfe in Deutschland, die Stände-Versammlungen und die Synoden, die Deutsch-Katholiken und die freien Gemeinden mußten eine Arena heißen Streites abgeben. Wir bemühen uns vergebens, alle thatsächlichen Punkte, um welche sich das leben- und wechselvolle Bild dieses Jahres gestaltet, in einen einzigen Zug zusammenzufassen. Was in so vielen Richtungen lange, langsam und leise angesammelt und vorbereitet worden, entfaltete sich in kurzer Zeit und gleichzeitig auf großen Räumen und in weiten Entfernungen, aber im innern Zusammenhange; wir getrauen uns nicht, auf den wenigen Seiten, die uns bleiben, das anhaltende Getöse seines Inhaltes zu erklären und zu deuten; wir können uns sowohl in dem, was es gewährt hat, als in den Keimen, die es hinterläßt, nur nothdürftig orientiren.

Die Bewegungen des Jahres verbreiteten sich über alle Provinzen der Menschheit, Politik, Religion, Gesetzgebung, Wissenschaften, Sitte und Verkehr. Ziehen wir zuvörderst die äußere Weltlage in Betracht und heften dabei zuerst, wie billig, unsern Blick auf Europa, so finden wir das Werk einer langen Reihe vergangener Jahre in diesem letzten wesentlich erfaßt und angerüttelt. Das Vertrauen und die Zuversicht des Friedens, der seit mehr als dreißig Jahren in zwei durch die Juli-Revolution getrennten Abschnitten so sorgsam gepflegt worden, und worin die Regierungen allesammt gleichsam einen Areopag bildeten, dessen Weisheit und Bestimmungen den Plan Heinrichs **IV.** von einer christlichen Republik allmälig zu verwirklichen bestimmt schienen, — wurde in beiden Hälften unseres Jahres nach einander in Frage gestellt. Bereits im Winter brach der Insurrektions-Versuch der Polen in Galizien und Krakau aus, verzweigte sich im Finstern nach Posen und russisch Polen; hier wurden die Verschwörungen vor dem Ausbruch entdeckt und die Gefängnisse mit Verdächtigen erfüllt, dort der Schrecken unerbittlicher Rachegerichte geübt, dort endlich offener Aufruhr mit Waffengewalt und im Aufgebot entsetzlicher Mächte erdrückt und blutig wurden die Täuschungen bestraft, denen ein leidenschaftlicher Adel sich hingab, der eine aristokratische Nationalität nach antikem Zuschnitt, welcher alle Unterlage lebendiger Sympathien, oder ununterbrochener Traditionen und anhänglicher Massen abging, mit demagogischen und kommunistischen Vorstellungen in Gang bringen wollte, für welche den Gebern die praktische und den Empfängern die theoretische Disposition völlig fehlte, obwohl der polnische Stamm der tüchtigste unter allen slavischen seyn mag und an Kraft und Tapferkeit überhaupt ausgezeichnet ist. Wenn aber ein Volk für ein Vaterland glühen und Alles hingeben soll, muß es vor allem ein Volk seyn und ein Vaterland haben. Ein Volk aber bildet nicht blos eine wenn auch weit verbreitete Genossenschaft ritterlicher Gesinnungen und tapferer Strebungen, höchstens wäre das ein Orden; und ein Vaterland besteht nicht blos aus Erinnerungen, sondern aus Wohlthaten und den Herzen theuern Besitzthümern. Wir werden den Blick nicht wiederholt auf die schauderhaften Begebenheiten, auf jene Mordnächte richten, wo die Blüthe des galizischen Adels erschlagen und am Morgen in Leichenmassen in den Kreishauptstädten abgeliefert wurde, — noch auf jene Hinrichtungen im russischen Polen, in deren Angesichte ganze Bevölkerungen betend das Haupt entblößten. Aber diese Ereignisse vereinigten die drei östlichen Mächte zu einem gemeinschaftlichen Handeln, um so mehr, als die polnische Insurrektion offenbar in England, wie in Frankreich, unterstützt und genährt worden war, mit oder ohne Vorwissen der Regierungen. Die westlichen Mächte, England und Frankreich, waren inzwischen mit etwas anderem beschäftigt, was ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hatte, daher sie das, was im Osten von Europa vorging, gewissermaßer außer Acht gelassen zu haben scheinen. Da war erst der Ministerwechsel in England, dann die Vermählung der Königin von Spanien und deren Schwester, der Infantin Luise. Man erwartet nicht, daß wir hier zurückkommen auf die Erörterung des Utrechter Vertrages und der Verabredungen zu Eu. Das ist aber gewiß, daß die spanischen Vermählungen stets und unter allen Umständen von Ludwig Philipp im Auge behalten waren; daß ihm der Boden seines Thrones und die Fortdauer seiner Dynastie nicht sicher schien, so lange er nicht, wie die Könige, seine Vettern der alten Linie, der Pyrenäen als Rückhalt sicher wäre. Wir wollen uns auch nicht in die Untersuchung der geheimnißvollen Gerüchte über die Mittel einlassen, welche zur Erreichung dieses Zweckes angewendet worden seyn sollen; es genügt das Ergebniß mit dem Umfang und der Seltsamkeit der zu dessen Zweck verwendeten Mittel und Triebfedern überhaupt, um den Gedanken ins Licht zu setzen, der sie eingab, wie jener Fremde an der Pracht des Escurial die Angst erkennen wollte, die Philipp **II.** erfüllte, als er so Großes angelobte. Daß das brittische Kabinet Ludwig Philipps Absichten nicht begünstigte, daß es darin die Wiederauflebung einer Politik argwohnte, welche mit der seinigen nicht übereinstimmt, war natürlich; aber zu einer Zerreißung der Gemeinschaftlichkeit lebensvoller und oberster Interessen der Gegenwart reichen auch die schreckbarsten Gespenster der Vergangenheit nicht hin, und es würde bei der dermaligen Konstitution der europäischen Welt dieser politische Excurs Frankreichs in ein vorzeitliches System nimmermehr dazu hingereicht haben, wenn nicht auch andererseits persönliche Empfindlichkeit und Affekte hinzugetreten wären, um die beharrliche Fortsetzung eines Bruches zu erklären, zu dessen Rechtfertigung der König der Franzosen einen ungleich größeren Erfolg gehabt haben müßte, als er sich in der That schmeicheln darf. Rückwirkend auf den Osten offenbarte sich jetzt eben, von welcher Bedeutung vielmehr das Einverständniß der beiden Westmächte war, weil es zu bezweifeln ist, ob, wenn man auf dasselbe hätte rechnen können, es gelungen wäre, eine so entscheidende Handlung wie die Annexion von Krakau an Oestreich zuwege zu bringen.

So lange Zeit auch dahin gegangen ist, seitdem Napoleons letzter Eroberungszug in Rußland zu Grunde ging, so gibt es doch politische Verhältnisse, deren Grundlagen so tief sind, daß jede Zeit unter gegebenen Umständen dieselben aufweist. Hat doch die Vermählung eines französischen Prinzen mit einer Infantin von Spanien uns plötzlich um mehr als hundert Jahre zurückversetzt; haben wir doch darum monatelang den lehrreichsten Unterricht erhalten in der Hof-, Staats- und Kriegsgeschichte des Anfanges des 18. Jahrhunderts, — schienen doch Ludwig **XIV.** und die Königin Anna — Marlborough und Vendome — Bolingbroke und Torcy — alle Schwere und aller Leichtsinn, aller Ernst und alle Intrigue der Diplomatie des 17. und 18. Jahrhunderts neu aufzuleben und unter „blonden Lockenperücken" die Lösung der Aufgaben unserer so ganz verschiedenen Zeit zu finden zu seyn. Um wie viel näher lagen demnach die Beziehungen der Katastrophen und der Verträge, aus welchen die Gestaltung des heutigen Europa hervorgegangen ist, als, nachdem Frankreich und England einmal, wenn auch temporär, von einander geschieden, sich das Koalitions-Verhältniß von 1812 in Erinnerung brachte und drei Kontinentalmächte einverstanden und einseitig eine Schöpfung jener Abkunft aufhoben. Sofort erging ein Ruf über Vertrags-Verletzung, und zwar gleichzeitig, wenn auch nicht gemeinschaftlich, von England und Frankreich aus; man sollte denken, es wäre fast eine Art von Schaam, welche ersteres abhielt, sich letzterem dabei anzuschließen, um seinen bisherigen Verdruß nicht zu verläugnen. Diese Vereinzelung hat aber beide offenbar schon in Worten geschwächt und die Minister, welche dafür verantwortlich sind, werden zu thun haben, die Geringfügigkeit derselben zu erklären. Es versteht sich, daß wir heute in die Erörterung dieses wichtigen Punktes nicht wieder eingehen; wir bezeichnen nur die Thatsache einer allgemeinen Besorgniß, welche das Ereigniß von London bis nach Konstantinopel erweckt hat und nennen absichtlich diese beiden Punkte als entgegengesetzte Pole der Linie, welche das ergriffene politische System durchschneidet.

Indem nämlich Frankreich die von ihm vorausgesetzte Verletzung des Wiener Vertrages ziemlich deutlich als einen nicht unerfreulichen Grund beschreibt, seiner eigenen Verpflichtungen allenfalls ledig zu werden — würde hier England allein die Rolle des Regulators der erworbenen Rechte und der gewonnenen Zustände zufallen, während dort

---

Offizieller carnevalistischer Moniteur.

Allgemeiner Verein der Carnevalsfreunde zu Düsseldorf.

Motto: „Kommt her, wenn ihr was wollt!"
Goethe.

Dienstag am 5. Tage des Jahres XVIII.,
Abends 6½ Uhr,
Große, wohlbekappte, vorbereitende
General-Wahl-Narren-Versammlung
im
Cürten'schen Saale.

Alle wahl-, cour- und stimmfähigen Narren werden dringend und freundlich eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen, um zur Wahl eines gesinnungstüchtigen und intelligenten Präsidenten thätigst mitzuwirken. Die Liste der Wahlberechtigten liegt im Gasthofe zum römischen Kaiser zu Jedermanns Einsicht offen und können diejenigen, welche aus Versehen übersehen seyn sollten, in dieselbe ihre Namen unter den üblichen bekannten Bedingungen eintragen.

Die Anmeldung der Vorträge für die Wahlsitzung geschieht eben daselbst in den Spezialstunden.

* * *

Die Narrheit unser Beruf.

Was hebt, was kräftet die schmerzvolle Brust
In des Elends düsteren Tagen?
Was zaubert das Leid zur Wonne und Lust,
Und lehrt uns das Schwerste ertragen?
Die Narrheit, sie ist, die so herrliches schafft,
— Die Narrheit, verlacht von den Thoren,
Sie ist die wirkende, leitende Kraft:
Der Mensch ist zur Narrheit geboren.

Die Narrheit leitet ins Leben uns ein,
Sie führet den spielenden Knaben,
Sie lehret den Jüngling des Lebens sich freu'n,
Sie verstummt, wenn der Greis wird begraben.
Ihr gilt kein Name, ihr gilt kein Geschlecht,
Kein Weib ist der Narrheit verloren;
Was lebet und webt ist der Narrheit Knecht.
Der Mensch ist zur Narrheit geboren.

Die Völker All' sind ihr unterthan,
Sie sind's durch ihr Hoffen und Harren,
Das kündt das alte Sprüchwort Euch an:
„Das Hoffen und Harr'n macht zum Narren."
Und doch ist die Narrheit sicherlich
Zur Mutter der Freiheit erkoren!

Deß' freu' sich der Narr und brüste sich:
Der Mensch ist zur Narrheit geboren.

Ja glaubt es, was nimmer der Weisheit gelang,
Das wird durch die Narrheit gelingen:
Sie wird, und währet's auch dräuend lang,
Das Reich der Freiheit uns dringen.
Die Völkerfreiheit, die einz'ge allein,
Die Gleichheit den Weißen, den Mohren,
Wohl muß der Gedanke erhebend seyn:
Der Mensch ist zur Narrheit geboren.

Drum sey auch mein Denken, mein Streben, mein Sein
Der Narrheit, der heil'gen, geweihet.
Sie ist doch des Lebens Höchstes allein,
Ob der Klügling auch Zeter d'rob schreiet.
Was willst du, du bleiches Philistergesicht?
Werd' roth bis hinter die Ohren!
Du änderst den echten Narren doch nicht:
Der Mensch ist zur Narrheit geboren.

Und kommt einst Hans Mers und verdirbt den Spaß,
Und wird uns die Narrheit geraubt;
Frägt dann uns Herr Petrus nach unserm Paß,
Und was wir geliebt und geglaubt,
Dann rufen wir: „Petrus! O, sey doch galant,
„Und öffne der Himmelsburg Thoren!
„Ein Narr der schon Seligkeit unten empfand
„Ist gewiß für den Himmel geboren."

Der permanente Ausschuß.

den Sultan das Bewußtseyn durchdringt, daß, da seine Existenz auf dem europäischen Frieden beruht, er das prädestinirte Opfer der Aufhebung desselben und die Türkei der Fonds wäre, aus dem die Herstellung einer neuen Ordnung bestritten würde. Kommt dergestalt sowohl die Völkerrechts- als die Gleichgewichtsfrage wieder in so sanguinische Anregung, so tritt allerdings zum wenigsten die ganze Lage von 1828 wieder in Evidenz und zwar mit viel größeren Würfelfällen für Rußland, welches damals isolirt war, während Frankreich und England, wenn auch nicht prinzipiell verbunden, doch auch nicht überworfen waren. Aber nicht blos die Enden Europa's sind bei diesem wichtigen Umstande betheiligt, es hat so große und aufstrebende nationale Existenzen in seiner Mitte und die deutsche vor allem hat in diesem Jahre solche Zeichen sittlicher Kraft und Lebendigkeit gegeben, daß eben hierin eins der wichtigsten Elemente des Gleichgewichts erkannt werden muß, dessen Geltendmachung nicht vergeblich von denen zu erwarten seyn wird, in deren Hände dieselbe vorzugsweise gelegt ist.

So hätte denn das Jahr den sorgfältigen Bau des europäischen Staatensystems allerdings lockern, die ruhigere Dynamik der Mächte stören und in Folge einer westlichen Uneinigkeit ein Uebergewicht jener Macht aufkommen gesehen, welche den ganzen Osten von Europa umspannt, welche noch über kolossale, aber blinde Kräfte gebietet und ganze Völkerströme über Europa auszugießen im Stande ist, — eine Macht, die man bald als gigantisch fürchtet, bald sich bei ihren, wie man sagt, „thönernen" Füßen beruhigt, welche aber schon durch das Geheimniß furchtbar ist, das über dem wahren Bereich ihrer Kräfte waltet. Wir würden in Folge solcher Ereignisse den Krieg in der Nähe ahnen, wenn nicht das Bedürfniß des Friedens so groß und anhaltend wäre, daß wir für die nächste Zukunft wenig besorgt zu seyn brauchen. Freilich sind „vollbrachte Thatsachen" keine Garantien, so wenig, wie die blose Liebe zum Frieden, welche, da sie zu Konzessionen stets bereit, die Gefahr bringt, desto schneller an das Ende aller Konzessionen zu gelangen. Aber die Ereignisse sprechen so laut, alle Fragen sind so deutlich, daß über die Entschließungen, zu denen gedrängt werden kann, nicht leicht ein Staatsmann und eine Macht in Zweifel seyn wird.

In dieser Beziehung dürfte das nächste Jahr wichtige Erfahrungen bringen. Es wird vor allem zeigen: ob das Einverständniß zwischen Frankreich und England sich wieder herstellt; nach der Natur der Dinge dürfte kaum daran zu zweifeln seyn; die Ereignisse erfolgen aber nicht immer nach den Indicationen der Natur der Dinge, sie werden oft durch menschliche Leidenschaften bestimmt. In Frankreich und in England zeigen sich Stürme um die Sitze der Minister, dieser reichgeschmückten Sühn-Opfer für alle Fügungen und Verschuldungen, und wir werden in den nächsten Tagen in den Kämpfen, welche sie dies- und jenseits des Kanals zu bestehen haben werden, Aufschluß über manche Räthsel der letzten Vergangenheit und Andeutung für manche Eventualität der nächsten Zukunft erhalten. (Schluß f.)

Deutschland.

* Düsseldorf, vom 4. Januar. Wir theilen noch Nachstehendes aus den Abschiedsworten der „Hamb. Neuen Zeitung" an ihre Leser mit: „Hamburg, am 31. Dezember. „„Laßt mich mit der Politik ungeschoren."" Wie oft, unter wie verschiedenen Wendungen und unter wie mannigfachen Umständen muß man nicht diese Redensart hören. Und ist diese Redensart wirklich der Art, daß man sich vor ihr, als habe man, indem man die Politik anregte, Ungehöriges vorgebracht, eine Saite angeschlagen, die in guter Gesellschaft nicht vibriren darf, beugen müßte? Oder ist nicht die Redensart selbst vielmehr im höchsten Grade ungehörig, ist nicht sie vielmehr Etwas, dem jeder Sinn fehlt? Kann denn der Bürger, der Staatsbürger, und wem ist dieser Stand nicht ehren- und bedeutungsvoll, die Politik als etwas ihm Fremdartiges abweisen, ist sie nicht vielmehr die Lebensluft, in der er athmen soll? Gibt es denn irgend Etwas, was dem Bürger eines Staates näher läge, was ihn inniger berührte, als die Politik, welche nichts Anderes ist, als die Kenntniß dessen, was in engeren und weiteren Kreisen, in näheren und nächsten Beziehungen den Staat, sein Vaterland und in demselben ihn selbst, den Bürger zu allen Tagen und Stunden umgibt und berührt? die Kenntniß und das Bewußtseyn seiner Rechte und Pflichten, die Kenntniß der Beziehungen des Vaterlandes zu anderen Staaten, von denen das Wohl und Wehe jenes auf das Innigste bedingt wird? Kann ein guter Bürger anders gedacht werden, als daß er mit Aufopferung seiner Zeit, seiner Güter, seiner Kräfte, seines Lebens selbst die Interessen des Landes, das er sein Vaterland nennt, befördert, und kann er dieser Pflicht genügen, wenn er nicht die Kenntniß der Bedürfnisse, der Hülfsmittel seines Staates sich zu eigen macht? wenn er nicht mit Allem, was denselben näher und ferner angeht, fortdauernd sich vertraut erhält? Derjenige, der an nichts Anderes denkt, als seinen Geldkasten zu füllen, der keine anderen Genüsse kennt, als eine wohlbesetzte Tafel, kein besseres Gespräch, als über Fonds und über Kaffe- und Zuckerpreise, kein anderes Vergnügen, als Abends seine L'Hombrepartie, der seine Bestimmung erfüllt, seinen Lebenszweck erreicht zu haben wähnt, wenn er ein gutes Geschäft gemacht, seinen Bauch mit Gänseleberpasteten, Fasanen und Trüffeln gefüllt, sein Solo gewonnen hat, der verdient wahrlich nicht den Namen eines Bürgers, der hat nur wenig vor dem vernunftlosen Thier voraus. Denn wie dieses lebt er nur in den Tag hinein, fröhnt wie dieses nur materiellen Zwecken, lebt nicht, vegetirt blos. Von den Mitgliedern des Staates selbst hängt es ab, ob sie Sclaven oder freie Bürger seyn wollen, ob die Peitsche oder das Gesetz sie beherrschen soll; nur der Bürger unablässige Wachsamkeit, nur ihre genaue Kenntniß ihrer Rechte und Pflichten, der inneren und äußeren Verhältnisse ihres Vaterlandes, nur ihr fester Wille, daß Recht und die Gerechtigkeit die leitende Staatspolitik seyn soll, nur ihr fortwährendes Vertrautseyn mit der Politik, mit dem Wesen und den Zuständen des Staates schützt sie vor Despotismus. Wir sind auf dem besten Wege, aus den beengenden Fesseln des Vorurtheils uns zu befreien, aus dem beschränkten Begriffskreis des Pfahlbürgerthums in den weiteren und höheren des Staatsbürgerthums uns emporzuschwingen, an ein regeres Bewegen uns zu gewöhnen, und nicht so allgemein mehr ist die Abneigung, sich zu beschäftigen mit den öffentlichen Angelegenheiten, mit der Politik überhaupt, aber wehe uns, wenn wir je wieder in den alten Schlummer zurückverfallen könnten, wenn jemals jene Redensart und Das, was sich in ihr ausspricht, wieder allgemeinere Geltung erlangen sollte."

* Düsseldorf, vom 3. Januar. Die heutige Nr. unserer Zeitung enthält eine Erklärung Seitens der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn-Direktion gegen unsere Mittheilungen über den auf der Eisenbahn stattgefundenen Unglücksfall, den dieselbe für unwahr und unrichtig zu erklären versucht und daher eine Erwiederung unsererseits nothwendig macht. Dadurch, daß die Direktion von falschen Unterstellungen gegen unsern Artikel ausgeht, gewinnt sie leicht den Schein für sich, als ob die Wahrheit auf ihrer Seite stehe, während wir doch in Allem, was wir in dem betreffenden Artikel unsererseits behauptet haben, durchaus bei der Wahrheit geblieben sind. Wir haben gar nicht behauptet, daß es sich bei der vorgenommenen Untersuchung herausgestellt habe, das Unglück sey durch den Bruch einiger Stühle unter den Schienen entstanden ꝛc. ꝛc., sondern im Gegentheile unsern Zweifel im folgenden Satze ganz deutlich ausgesprochen, indem wir sagten: „Sollten diese Umstände sich in Wahrheit so herausstellen" ꝛc. und müssen daher die Beschuldigung Seitens der Direktion als eine sehr unwürdige aufs entschiedenste zurückweisen. Wir haben ferner nicht behauptet, daß die zur Unterhaltung der Bahn bestimmten Arbeiter entlassen worden, sondern nur gesagt: „In wie ferne die zahlreichen Entlassungen von Arbeitern (erst vor einigen Tagen circa 50, nachdem bereits über 40 entlassen waren) auf die nothwendigsten Arbeiten und Beaufsichtigungen von nachtheiligem Einflusse sind, wollen wir dahingestellt seyn lassen" ꝛc. ꝛc. Wir haben also nur das Faktum der Entlassung von circa 90 Arbeitern mitgetheilt und die Direktion zählt dieses zu den Unrichtigkeiten, weil „die zur Unterhaltung der Bahn bestimmten Arbeiter gar nicht entlassen worden sind", bestätigt aber in demselben Satze die von uns ausgesprochene Thatsache, indem sie dieselbe durch die angegebenen Gründe zu rechtfertigen sucht. Gelinde gesprochen, nennen wir dieses sophistisch und inkonsequent und halten uns durch solche Behandlung für berechtigt zu erklären, daß auf diese Weise nicht das Vertrauen des Publikums gewonnen wird. Was wir als Gerücht über die Ursache des Unglückes mitgetheilt haben, kann nur durch die Veröffentlichung des Resultates der gerichtlichen Untersuchung widerlegt werden, nicht aber durch Verdächtigung einer Mittheilung, die wir mit strenger Wahrhaftigkeit nur im Interesse der Sicherheit des reisenden Publikums, wie der Humanität gemacht haben. Und daß wir keine Gerüchte fabrizirt haben, davon kann die Direktion sich aller Orten überzeugen, wo von dem Unglücke und dem Zustande der Bahn gesprochen wird — und Referate der Elberfelder und anderer Zeitungen werden ihr den Beweis liefern, daß die in den Gerüchten ausgesprochenen Vermuthungen auch anderwärts ganz dieselben sind.

Was die Direktion den Gerüchten gegenüber von dem Resultate der Untersuchung anführt, kann um so weniger die muthmaßlichen Ursachen und Umstände entkräften, als eine Partei der andern gegenüber sich selbst nicht freisprechen kann und vor Allem die aus der Untersuchung hervorgegangenen wahren Ursachen hätten angegeben werden müssen; so lange diese nicht bekannt gemacht werden, so lange das Volk nicht weiß, daß die Untersuchung mit der strengsten Unparteilichkeit durch Sachverständige geführt worden, daß Alle eidlich vernommen worden sind, welche in etwa Aufschluß geben könnten und daß, besonders bei der Vernehmung der an der Eisenbahn Angestellten, die Untersuchung jeden Einfluß ferne gehalten, der abhängige Personen leicht verstummen machen kann — so lange dieses Alles nicht dem betheiligten Publikum offen gelegt wird, gibt es kein Mittel für die Direktion, sich vor den nachtheiligen Gerüchten zu wahren, die beständig auftauchen und die Runde machen. Das Publikum, welches täglich zu Tausenden sein Leben den Eisenbahnen anvertraut, hat das größte Recht, sich zu überzeugen, daß weder aus Fahrlässigkeit noch aus Gewinnsucht seine Sicherheit gefährdet wird und die Presse, welche die Befürchtungen und Wünsche desselben ausspricht, hat auch in Betreff der Eisenbahnen andere Verpflichtungen als die Verkündigung des Standes der Aktien und der Frequenz der Bahnen.

Die Presse hat das unbestreitbare Recht und die heilige Pflicht, sich auch namentlich derer anzunehmen, die in ihrer Rath- und Hülflosigkeit ein Opfer von Unternehmungen sind, welche in der Regel nur des Gewinnes halber betrieben werden; wir verweisen nur auf den in Nr. 1. dieser Ztg. enthaltenen Artikel aus Barmen über die Mißhandlung der armen Eisenbahnarbeiter und fragen, wer sich dieser armen, fremden, von allem Nothdürftigen entblößten Menschen erbarmt hätte, wenn die Presse nicht das himmelschreiende Unrecht ans Licht gezogen?

Was wir im Verlaufe unsres Referates weiter noch gesagt, bestätigen wir hiermit nochmals, nur mit der Ausnahme, daß wir den Lohn der Bahnwärter an der Elberf. Eisenbahn statt auf 11—12 Sgr. unrichtig auf 16 Sgr. angegeben hatten. Wir fügen noch hinzu, daß vor einiger Zeit im Verwaltungsrathe der Vorschlag zur Erhöhung des Tagelohnes wegen der harten, theuren Zeit leider nicht durchgedrungen, obgleich unter einer früheren Direktion in einer für den Arbeiter] günstigeren Zeit derselbe bedeutend höher stand, so wie die an der Bahn Angestellten sich einer höhern Einnahme erfreuten. Die Rentabilität der Bahn hat sich durch Eröffnung der Mindener Bahn, den Gütertransport und andere günstige Umstände bedeutend gehoben, und ist es wahrlich nur billig, wenn alle für dieselbe Beschäftigten, besonders in Betracht der großen Theurung, eine Erleichterung ihrer sehr gedrückten Verhältnisse und eine menschenfreundliche Behandlung finden, und nehmen wir keinen Anstand, der Direktion wie dem Verwaltungsrathe dieses nochmals angelegentlichst zu empfehlen. Hieher gehört auch die harte Bestimmung, welche gehandhabt werden soll, daß jeder Arbeiter, der zu spät zur Arbeit kommt, 2½ Sgr. Abzug vom Tagelohn erleidet. Steht ein solcher Abzug im Verhältnisse zu dem kargen Lohne des ganzen Tages und gibt es nicht humanere Mittel, die Tagelöhner zum pünktlichen Beginnen anzuhalten?

Vielfache Erfahrungen geben den Beweis, daß die Eisenbahnunternehmungen manche Interessen der bürgerlichen

---

* Literatur-Notizen.

Für die vaterländische Literatur ist es ein erfreuliches Zeichen ausländischer Antheilnahme, daß neuerlich der Professor Dr. Ernst Kapp wegen seines Werkes „Vergleichende allgemeine Erdkunde" vom König der Belgier eine kostbare goldene Medaille als Erweis des Interesses erhalten hat, mit welchem Se. Majestät das genannte Werk gelesen. Es ist bekannt, daß dieser hochverehrte Monarch allen bedeutenderen Erscheinungen auf dem Gebiet der deutschen Literatur mit großem Interesse folgt und sich besonders für die deutschen Wissenschaften auf das huldvollste bethätigt. Wir ersahen diese Theilnahme an der reichen Anerkennung, welche Humboldt's „Kosmos" von diesem Monarchen fand, und sind bei dem bekannten wissenschaftlichen Werk des Prof. Kapp wiederum darauf hingewiesen worden.

* * *

Berlioz' „Faust" wird allerorten gebührlichst getadelt. Die Pariser Aufführungen desselben sollen nur geringen Erfolg gefunden haben. Sein Mephistopheles ist ein „jämmerlicher Teufel", Faust selbst „ein langweiliger Herr" und Gretchen gar nicht wiederzuerkennen, wenn man es mit Göthe's herrlicher Schöpfung vergleicht. Berlioz will jetzt mit diesem „Faust" nach Deutschland kommen und vielleicht bei uns Entschädigung für das Pariser Fiasco suchen. Es beweist wirklich gründliche Suffisance, mit dergleichen Schöpfungen im Lande des Goethe'schen „Faust" auftreten zu wollen.

* * *

Zwei Schriftsteller-Reklamationen. — Es ist eine mißliche Sache darum, wenn ein Autor gegen seinen Kritiker die Selbstvertheidigung zu übernehmen sucht. Wir haben hier von zwei solcher Vertheidigungen Urkunde zu nehmen, welche fast gleichzeitig in einem norddeutschen und einem süddeutschen Blatte vor uns liegen. In den „Berliner Nachrichten" von Haude und Spener tritt nämlich der Dichter des „Dom Sebastian", der neulich zu erneuerter Repräsentation auf der Berliner Hofbühne zugelassen wurde, gegen den Kritiker dieser Tragödie, gegen Th. Rötscher, auf. Uns scheint der letztere jedoch vollständig im Rechte zu seyn, da wir seine meisterhaft und mit philosophischer Schärfe ausgeführte Kritik vollständig unterschreiben. Wenn dagegen nun der Autor mit der Waffe verletzter Eitelkeit aufzutreten sucht, so ist dies mindestens ein höchst gefährlicher Kampf, indem er seiner verlornen Sache höchstens noch mehr schaden kann. Unser Reklamant sagt, man rufe das Publikum zum Richter auf und lege das Argument in die Wage, daß bei einem schlechten Werk die Darsteller nicht mit Hervorruf geehrt werden. Rötscher versetzt ganz richtig, daß es unendliche Schwierigkeiten habe, in Berlin einen kritischen Areopag zusammenzudringen, der über „Dom Sebastian" richten solle, indem eine zweite Aufführung desselben schwerlich durchkommen würde. Ueberdem glauben wir auch, daß in Sachen der Kunst man nicht an die vox populi, sondern nur an die Gesetze der Kunst appelliren kann, und daß eine Provokation auf rechtliches Gehör nur vor diesem Gerichtshof gestattet seyn wird. Wir verfolgen seit langer Zeit die gediegenen und oft meisterhaften Kritiken Rötschers und hoffen, daß er sich durch dergleichen Repliken nicht wird beirren lassen.

Die zweite Autor-Entgegnung, welche die „Augsb. Allg. Z." vom 25. Dezbr. bringt, stellt sich entschieden günstiger dar. Der Kritiker des bekannten Werks über Schleswig-Holstein von J. G. Kohl warf diesem Autor nämlich Mangel an Nationalgefühl und Patriotismus vor. Wir glauben, daß ein Autor hiergegen depreciren darf. Kohl berührt in seiner Replik auch nicht die andern gerügten Fehler, sondern führt seine Vertheidigung nur in Bezug auf diesen Punkt. Er schließt seinen Aufsatz:

„Schließlich bleibt mir nur noch übrig, wegen einer so langen Entwicklung um Entschuldigung zu bitten. Gewiß wäre es mir nicht eingefallen, meinen so höchst mangelhaften, fehlervollen, fast nie gelungenen Schriften, deren Unvollkommenheit nie Jemanden in größere Verzweiflung gestürzt hat, als mich selbst, einige aufschlußgebende Nachrichten zu bringen, wenn nicht dasjenige darin angegriffen würde, wofür jeder Mensch — seit Solon's Zeiten — streitet, so lange noch Ein Athemzug in ihm lebt" u. s. f.

—y.

Gesellschaft empfindlich berühren und ist es eine Hauptaufgabe der Presse in unserer, besonders in socialer Hinsicht so sehr bewegten Zeit, diese Frage bei jeder Gelegenheit in in ihren Bereich zu ziehen, damit durch eine ruhige und freie Erörterung die Staatsbehörde um so eher im Stande ist, vorhandene Uebel zu erkennen und zu beseitigen. Wir werden uns daher durch nichts abhalten lassen, auch fernerhin dem so hart gedrückten Arbeiterstande da das Wort zu reden, wo er selbst zum Schweigen und Dulden genöthigt ist, und überhaupt Alles mit Ruhe und Entschiedenheit zu besprechen, was die Interessen der bürgerlichen Gesellschaft auf irgend eine Weise gefährdet.

Vom Rhein, vom 24. Dezember. Die über den Stand der Winterfrüchte eingelaufenen Nachrichten lauten, sowohl aus der Rheinprovinz wie aus der Provinz Westphalen, im Ganzen höchst befriedigend. Die zu Ende Oktobers und Anfang Novembers eingefallenen kalten Nächte haben keinen Schaden verursacht, wohl aber hin und wieder die Feldmäuse, die sich in dem trockenen Sommer zahlreich vermehrt hatten, jedoch durch die später eingetretene nasse Witterung und Kälte meist vertilgt worden sind. Die in einigen Kreisen der beiden Provinzen gehegte Besorgniß, daß die gesund eingebrachten Kartoffeln in den Kellern faulen möchten, hat sich als ungegründet oder doch als sehr übertrieben ausgewiesen. Es ist der Versuch gemacht worden, aus Roggen mit einem Zusatz von weißen Rüben, die dieses Jahr gut gerathen sind, Brod zu backen; er soll günstig ausgefallen seyn; indeß werden immer noch weitere Erfahrungen abgewartet werden müssen, bevor sich über die Zweckmäßigkeit der Mischung urtheilen läßt. Die gestattete zollfreie Einfuhr von fremdem Korn, Mehl und Hülsenfrüchten hat in diesen Gegenden dankbare Anerkennung gefunden. Während der Monate Oktober und November haben die Getreide-Zufuhren in den Häfen des Königreichs der Niederlande und Belgiens ohne Unterbrechung fortgedauert, doch hat der niedrige Wasserstand des Rheins bis gegen Ende vorigen Monats den Transport der im Königreiche der Niederlande lagernden, für Köln und andere rheinische Städte bestimmten bedeutenden Roggen-Quantitäten und demnach auch ein Sinken der Preise verhindert. Für Rechnung der Stadt- und resp. Armenverwaltung Aachens wurden bereits im Oktober 4650 und 2700 Malter Roggen angekauft.

Im Kreise Borken hat der Freiherr v. Spaen seinen Pächtern, in Berücksichtigung der schlechten Roggen-Ernte, alle Naturalpacht für 1846 erlassen und die Berichtigung der Geldpacht auf die 3 Jahre 1846—48, jedesmal zu einem Drittheil, vertheilt.

Der zu Deutz verstorbene Bürgermeister und Gutsbesitzer, F. W. Neuhöfer, hat folgende Vermächtnisse hinterlassen: der Gemeinde Deutz zur Unterstützung hülfsbedürftiger Handwerker 1000 Thlr. und für die Armenschule 2000 Thlr., der Gemeinde Poll für ihre Schule 1000 und der Gemeinde Vingst zu dem nämlichen Zweck ebenfalls 1000 Thlr. Außerdem erhält die Gemeinde Deutz zur Vergrößerung des Hospitalfonds die Hälfe seines ganzen übrigen Vermögens, welches zwar noch nicht genau ermittelt ist, aber sehr hoch geschätzt wird. (A. Pr. Z.)

Barmen, vom 31. Dezember. Das neue Postamtsblatt ist gemäß einer Verfügung des General-Postmeisters von Schaper auch zum Debit an Privatpersonen freigegeben worden. Diese Maßregel findet eine allgemeine Anerkennung und es sollen bereits eine Menge Bestellungen bei den resp. Postämtern eingegangen seyn. Das Blatt war zunächst bestimmt seinen Inhalt zur Kenntniß der preußischen Post-Anstalten zu bringen.

†* Münster, vom 3. Januar. Se. Excellenz der Minister der geistlichen Angelegenheiten hat dem hiesigen hochwürdigen General-Vikariate unlängst die Eröffnung gemacht, daß die Zurückstellung der Aspiranten des geistlichen Standes vom Militärdienste über das vollendete 25. Lebensjahr hinaus künftig größern Schwierigkeiten unterliegen werde, indem Ihre Excellenzen der Herr Kriegsminister und der Minister des Innern sich dahin ausgesprochen, daß in dem Ministerial-Beschlusse vom 31. Juli des Jahres 1835 das Bedürfniß der katholischen Kirche eben so sehr berücksichtigt ist, wie den Priesteramts-Candidaten überhaupt jede zulässige Begünstigung gewährt worden sey. Wenn mithin die Subdiaconatsweihe nicht etwa vor dem 25. Jahre verhindert werden soll, so ist der zeitige Beginn des Studiums nothwendig.

Der Krankheitszustand des Herrn Chef-Präsidenten von Scheidler ist leider noch fortwährend ein bedenklicher.

Aus der Provinz Sachsen, vom 28. Dezember. Die ungemein hohen Getreidepreise, namentlich des Roggens, hatten auch in mehreren Gegenden dieser Provinz die Besorgniß vor einer Theuerung der ersten Lebensbedürfnisse und damit einer während des Winters herrschenden großen Noth erregt, zumal der Ausfall der diesjährigen Ernte als sehr unergiebig geschildert wurde. Glücklicherweise rechtfertigen die jetzt vorliegenden zuverlässigen Berichte über die Resultate der Ernte jene Besorgnisse keineswegs. Wenn beim Roggen hin und wieder die Quantität nicht so reichlich wie in früheren Jahren ausgefallen ist, so läßt doch die Qualität nichts zu wünschen übrig; denn die Frucht liefert viel und gutes Mehl und gleicht damit jenen Verlust großentheils wieder aus. Vom Weizen ist eine gute Mittel-Ernte gewonnen, und auf einen Scheffel Aussaat können durchschnittlich 8 bis 10 Scheffel Ertrag gerechnet werden. Aehnliches gilt von der Gerste. Höchst ergiebig ist die Kraut- und Rüben-Ernte gewesen, ebenso der Futtergewinn. Die Kartoffel-Ernte läßt in der Reichlichkeit ihres Ertrages wenig zu wünschen übrig; doch sind die Knollen viel kleiner als in guten Jahren; auch sollen sie der Fäulniß leicht ausgesetzt seyn, wenn bei der Aufbewahrung nicht mit großer Vorsicht zu Werke gegangen wird. Jedenfalls werden die gewonnenen Vorräthe von Kartoffeln, wie von Körnerfrüchten bis zur nächsten Ernte ausreichen, sofern nur irgend haushälterisch damit umgegangen wird; andererseits auch ohne Zweifel die Getreidepreise noch erheblich zurückgehen, sobald nur erst größere Getreidemassen zum Ausdrausch gelangt und zu Markte gebracht worden sind. Uebrigens haben sich in vielen Städten und Dorfschaften der Provinz Vereine gebildet, um während dieses Winters den Arbeitsfähigen möglichst Gelegenheit zum Verdienst zuzuweisen, den Arbeitsunfähigen und sonst Hülfsbedürftigen aber die zu ihrem Unterhalt nothwendigen Unterstützungen an Geld oder Naturalien, namentlich durch Brod und Kartoffeln oder auch durch Reihespeisung, zu gewähren.

Eine für die Landwirthe sehr schädliche Erscheinung sind in diesem Jahre wiederum die Hamster gewesen, von denen in einem Kreise dieser Provinz nicht weniger als 178,980 Stück gefangen und getödtet worden sind.

Die Zuckerfabriken haben dieses Jahr ihren Betrieb sehr erweitert und anscheinend mit Nutzen gearbeitet. Im künftigen Jahre werden noch vier neue Fabriken im Kreise Wanzleben errichtet werden. In der Regel wird der Morgen Ackerland zum Runkelrüben- und Cichorienbau, wenn er in guter Kultur ist, mit 20 bis 25 Thlr. Pacht, auf eine längere Zeit mit 15 bis 20 Thlr. jährlich im Durchschnitte bezahlt, wodurch manche Grundbesitzer zu bedeutendem Wohlstande gelangen müssen. So hat z. B. in Fermersleben ein Ackergutsbesitzer seine ihm zugehörigen 13½ Hufen Land an eine Zuckerfabrik für ein Pachtgeld von jährlich 6000 Thlr. verpachtet. (A. Pr. Z.)

Elbing, vom 27. Dezember. Unter diesem Datum theilt die „Zeitung für Preußen" folgendes Factum mit: Es herrscht seit vielen Jahren in unserer Stadt die lobenswerthe Sitte, daß zur Weihnachtszeit Mütter und Töchter durch Uebersendung selbst gefertigter Handarbeiten an die hiesige Armendirektion dieser Gelegenheit bieten, durch Verlosung jener Spenden am heiligen Abende der Armenkasse einen nicht unbedeutenden pekuniären Vortheil zu gewähren. Die diesjährige Ausstellung und Verlosung brachte unter den vielen und mannigfaltigen Geschenken des weiblichen Fleißes auch eine Gabe, welche den größten Theil unseres besonnenen Publikums mit tiefer Indignation erfüllt hat, und diesem humanen, das Beste der Armen fördernden Brauche für die Folge höchst nachtheilig werden dürfte. Es hatte sich nämlich der Sohn des wegen seiner liberalistischen Bestrebungen bekannten hiesigen Kaufmanns J. van Riesen erlaubt, die vom hiesigen Oberlehrer Scheibert verfaßte Broschüre: „Der Liberalismus der Gegenwart", welche unsere politischen und kommunalen Verhältnisse mit einer Treue und Wahrheit schildert, daß jeder Unbefangene dem Verfasser für diese zeitgemäße Arbeit dankbar und freundlich die Hand drückte, mit der, durch mehrmaliges Ministerial-Reskript aufs Strengste verbotenen Schrift des **Dr. J. Jacoby**: „Das königliche Wort Friedrich Wilhelms **III.**, eine den preußischen Ständen überreichte Denkschrift" in einen, die preußischen Farben tragenden Umschlag zu heften, auf den Titel der Scheibertschen Broschüre einen aus Pappe und farbigem Papier sauber gefertigten Orden zu legen, und dieses sowohl dem Staate als dem Verfasser der erstgedachten Schrift Hohn sprechende Geschenk der Armenkasse, deren erster Vorsteher der Buchhändler Levin ist, zu übersenden, die auch nicht unterließ, dasselbe unter den übrigen Geschenken zur Schau zu stellen und es am nächsten Tage einem hiesigen Fabrikanten als einen auf sein Loos gefallenen Gewinn auszuhändigen. Unsere Polizei hat von diesem Vorfalle bereits Kenntniß und das **Corpus delicti** in ihren Besitz genommen. Man ist hier sehr gespannt, welches Resultat die deshalb von ihr vorzunehmenden Untersuchungen ergeben werden.

Aus Schwarzburg-Sondershausen, vom 28. Dez. Vom 1. April 1846 an werden sämmtliche Veränderungen und Umgestaltungen in der Gerichts- und Behördenverfassung und in den Competenzverhältnissen in's Leben treten, dazu bestimmt, die Trennung der Verwaltung von der Justiz zu vollenden und die möglichste Einheit in der Verwaltung herzustellen. Ein landesherrl. Reskript vom 22. Dez. hat die desfallsigen Vorschläge des Geheimrathscollegiums genehmigt und gesetzlich sanctionirt. Die Centrallandes- und oberste Behörde für alle Zweige der Landesverwaltung bildet das Geheimraths-Collegium.

Ihm sind alle Behörden des Landes hinsichtlich ihrer dienstlichen Wirksamkeit untergeordnet, wie dasselbe auch oberste Disciplinarbehörde aller Staatsdiener und Beamten ist, ohne daß jedoch hierdurch die Unabhängigkeit des Richteramtes berührt werden soll. Nur die eigentlichen Kabinetssachen sind von den Geschäften des Geheimrathscollegiums zu trennen. — Die Regierung zu Sondershausen wird als Central-Administrativbehörde organisirt, welcher alle geistliche, Schul-, Medicinal-, Steuer-, Zoll-, Polizei- und Communalbehörden und -beamte untergeordnet sind, und zwar in beiden Landestheilen, der Unter- und der Oberherrschaft.

Für jeden der beiden Landestheile wird als ständischer Commissär der Regierung und deren Organ ein Landeshauptmann bestellt, welcher in der Oberherrschaft in Arnstadt, in der Unterherrschaft in Sondershausen seinen Wohnsitz haben soll. — Was die Justizbehörden betrifft, so beschränkt sich deren Geschäftskreis fortan auf die Ausübung der Civil- und Criminaljustiz, ingleichen auf die Ausübung der freiwilligen Gerichtsbarkeit und auf die Bearbeitung der Lehns-, Vormundschafts- und Hypothekensachen.

Die Criminaljustiz sowohl in Bezug auf die Führung der Untersuchungen als auch auf das Erkennen in erster Instanz, soweit die Untergerichte zu erkennen befugt sind, steht den Justizämtern nicht mehr, sondern nur den Landgerichten zu. In besonders eiligen Fällen haben jedoch die Justizämter die Verhaftung des Thäters und die Feststellung des objectiven Thatbestandes zu bewirken.

◎◎ Frankfurt, vom 2. Januar. Ordensverleihungen sind schon zum Oestern die wohlfeilste Belohnung des Verdienstes genannt worden. Vor Allen aber zeichnet sich die spanische Regierung in dem Punkte aus und möchte daher als nachahmungswürdiges Vorbild für ähnliche Fälle zu empfehlen seyn. Die dem Frhrn. A. M. v. Rothschild zu Theil gewordene Ordensverleihung nämlich beschränkt sich auf die Ausfertigung eines gedruckten Patents ohne alle typographische Verzierungen, dem ein Pröbchen von dem Bande beigelegt ist, an welchem das Großkreuz getragen wird. Die Ordens-Insignien selber hat sich dessen Träger auf eigene Kosten anzuschaffen. Wie man hört, so beabsichtigt Hr. von Rothschild nicht, von dem in jenem Patente beigelegten Prädikate „Excellenz" in unserer freien Stadt Gebrauch zu machen.

Maßgebend für das Resultat der letztbinnigen Monats-Abrechnung ist, daß am Schlusse Dezembers die Course fast aller hier gangbaren Werthpapiere höher als zu Anfang des Monats standen. So namentlich die kurhessischen Nordbahn-Aktien, die von 70¼ auf 76⅛, die würtembergischen 3½-prozentigen Obligationen, die von 87⅝ auf 90¼ pCt. und die badischen 35 Guldenloose, die von 34 auf 35 fl. per Stück gestiegen sind.

Man vernimmt noch nichts von einigermaßen namenswerthen Ankäufen Rheingauer Weine, die von hier aus bewirkt worden wären. Dagegen sind von hiesigen Weinhändlern schon sehr belangreiche Vorräthe rheinbaierischer Weine von der letzten Crescenz eingethan worden. Dafür einen Maßstab zu gewinnen, kann die Angabe genügen, daß uns zwei derselben namhaft gemacht sind, wovon der Eine 450, der Andere 400 Stückfaß von jenen Weinen käuflich an sich gebracht und gelagert hat.

Frankreich.

Paris, vom 1. Januar. In den Debats liest man: „Die Session, die am 11. Januar beginnt, wird ein mächtiges Interesse bieten. Die auswärtigen Angelegenheiten spielen sicher die Hauptrolle bei den Berathungen. Von innern Fragen dürfte kaum eine andere als die von den Eisenbahnen die Aufmerksamkeit der Kammern dringend ansprechen. Sagen wir darum ein Wort über dieses unabweisbare Thema. Man hat zu viel auf einmal unternehmen wollen; das wird heute allgemein anerkannt und zugestanden. Man wird fragen: an wem liegt die Schuld? Uns will bedünken, das sey eine durchaus müßige Frage. Wir wollen ohne weiters einen Theil des begangenen Fehlers — wenn überhaupt gefehlt worden ist — auf unsere Schultern nehmen. Wir werden, uns so preisgebend, in guter und zahlreicher Gesellschaft seyn. Wer, in der Opposition oder bei der Majorität, hat nicht seinen Schienenweg reclamirt? Wer hat nicht für diese oder jene Linie gefochten? Zehn Jahre über ging man langsam voran. Was sagen wir? Man ging gar nicht. Dank den Kunstgriffen der Parteien hat man zehn Jahre verloren. Als zuletzt die Opposition selbst fühlte, es sey unmöglich, dem Lande noch länger ein Civilisationsmittel zu versagen, dessen sich bereits die am wenigsten progressiven Regierungen zu bemächtigen anfingen, trat an die Stelle der Kälte und Trägheit eine Art Manie für Eisenbahnen (un engouement général). Beklagen wir uns nicht zu sehr über diese Erscheinung. Das erwachte eifrige Streben war vielleicht nöthig: es drängte, endlich ohne Verzug die Hand an's Werk zu legen. Es wird heute leichter seyn, die allzu rasche Bewegung zu reguliren, zu mäßigen, als es war, ihr den ersten Anstoß zu geben. Alle verständige und unparteiische Leute erkennen jetzt an, daß man, wenn die angefangenen Bahnlinien vollendet werden sollen, den Unternehmercompagnien weniger lästige Bedingungen machen, sicherere Vortheile anbieten muß. Es ist kaum ein Jahr abgelaufen seit der Zeit, wo man nur von den glänzenden Erträgen der Schienenwege sprach; die Compagnien sollen unermeßlich reich werden bei ihren Speculationen. Sonderbar! Es haben sich zu dem einladenden Geschäft mitunter keine Liebhaber gefunden. Als man anfing zu rechnen, verschwanden die goldnen Berge; die kühnsten Wagbälse wollten nicht mehr anbeißen. Heute sind die meisten Eisenbahnunternehmungen mehr oder weniger im Nachtheil (en souffrance).

Ohne weiter in den Gegenstand eindringen zu wollen, müssen wir zugeben, daß irgend etwas geschehen muß. (Il y a quelque chose à faire ist zur Redephrase geworden; so oft man sich verfangen hat, und man verfängt sich oft, so soll der Staat etwas thun, der verfehlten Spekulation aufzuhelfen; es müssen Opfer gebracht werden, damit das Uebel nicht noch schlimmer werde.) Man wird sagen: wir führten die Sache der Bankiers, der Kapitalisten. Wir lassen uns den Vorwurf gefallen. Wir glauben die Interessen des Gemeinwesens zu vertheidigen. Das Land bedarf der Eisenbahnen; es verlangt gutgebaute, wohlunterhaltene, gehörig bediente Schienenwege. Was aber die Bankiers und die Kapitalisten angeht, so konnten wir nie bemerken, daß der Staat oder das Publikum etwas dabei gewinne, wenn man sie verächtlich abweise oder zu Grund richte (à les rebuter ou à les ruiner.) Also die Eisenbahnfrage ist von den innern Fragen diejenige, welche am dringendsten eine Lösung erheischt; sie wird darum wohl den ersten Platz einnehmen in den legislativen Berathungen der Session. Wir wissen wohl, daß letztes Jahr noch andere Fragen als zu erledigen an die Tagesordnung gebracht worden sind; es gehören dahin die Fragen von der Postalischen Reform, vom Stempel, von dem Impost auf Salz. Wir selbst waren der Ansicht, einige dieser Fragen würden 1847 zur Entscheidung reif werden; wir hofften, die Session werde nicht vorübergehen, ohne sie uns zu bringen. Eine Mißernte, wozu die Ueberschwemmungen im Herbste gekommen sind, nöthigt uns, diese Hoffnungen aufzugeben. Jeder Probeversuch mit den genannten Reformen würde zum gefährlichen Wagniß werden. Bei den schweren Lasten, die der Staatsschatz in Folge jener Unfälle zu tragen hat, darf man nicht daran denken, die öffentlichen Einnahmen zu schmälern. Die allergewöhnlichste Klugheit schreibt vor, beim Status quo zu verharren. Es existirt eine Krisis; ist sie auch nicht so tief und weit greifend, als ängstliche Gemüther sich einbilden, so scheint doch nimmermehr räthlich, sich durch verwegene Experimente zu verstärken. Reformen, sie seyen noch so ersprießlich, bedürfen, um zu gelingen, der günstigen Zeit (Opportunität). Diese Bedingung vorausgesetzt, ist im Jahr 1847 keine der

genannten Reformen möglich, Fügen wir uns in die Verhältnisse (résignons-nous); die Gelegenheit, zu reformiren, wird schon ein andermal kommen. Neben den innern Fragen sind die äußern in Erwägung zu ziehen. Wer könnte ihre Wichtigkeit verkennen? Ganz Europa ist noch bewegt von der Zerstörung Krakau's; alle Welt weiß, daß die spanischen Heirathen zwischen dem französischen Cabinet und dem englischen eine Discussion hervorgerufen haben, die nun bald öffentlich geführt werden soll. Es wird ein feierlicher Augenblick seyn, wenn die Legislaturen der beiden Länder fast gleichzeitig ihre Berathungen anfangen.

Diesen Moment — wir fürchten ihn nicht, wir erwarten ihn vielmehr mit Ungeduld. Es gibt Leute, die da meinen, vielleicht auch hoffen, die Debatten in den Kammern und im Parlament würden die beiden Länder noch mehr von einander entfernen und den Bruch zwischen Frankreich und England unvermeidlich und unheilbar machen. Wir meinen und hoffen das Gegentheil. Wir sind überzeugt, daß die Thatsachen gewinnen, wenn sie nach ihrem ganzen Zusammenhange bekannt werden; — daß die Schwierigkeiten sich vermindern, wenn man sie öffentlich discutirt; — daß die wahren Interessen der beiden Nationen unter vorübergehender Aufreizung und nichtigem Groll (frivoles rancunes) nicht leiden werden. Eine große Erfahrung ist zu machen unter Europa's Augen. Zwei Parlamente, zwei Rednerbühnen, stehen einander gegenüber. Es ist erwiesene Thatsache, daß die größte Freiheit der Discussion sich verträgt mit innerer Ordnung: hier entbindet sich die Discussion zwischen zwei Regierungen, zwei Nationen, zwei Tribünen, die sich fremd sind. Wird sie die Leidenschaften erbittern oder calmiren? Wird sie zu Gunsten der absolutistischen Regierungen beweisen, daß diplomatische und internationale Fragen, um zu einem glücklichen Ausgang zu gelangen, von Cabinet zu Cabinet, im Schatten officieller Beziehungen, verhandelt werden müssen; oder wird daraus, zu Gunsten der freien Völker, sich ergeben, daß das Licht einer öffentlichen Debatte das beste Mittel ist, Streitigkeiten zu entfernen, die bei'm Geheimhalten immer bösartiger werden (qui s'enveniment dans le mystère). Es wird, wir wiederholen es, eine feierliche Probe werden. Möglich, daß die Freiheit Europa's von ihr abhängt. Wir hegen das feste Vertrauen, das Ergebniß dieser Probe wird zu Gunsten der Freiheit ausfallen. Eine hochwichtige Session bereitet sich vor, — allem Anschein nach die größte und bedeutungsvollste, die wir seit fünfzehn Jahren erlebt haben. Die äußere Politik, das Verhältniß Frankreich's zu der Fremde, wird vorherrschen. Eine unermeßliche Aufgabe ist dem hochberühmten Staatsmann gestellt, der unsere auswärtigen Angelegenheiten leitet. Wir stehen im Voraus dafür, daß er sich dieser Aufgabe vollkommen gewachsen zeigen wird. Mit Herrn Guizot als Minister hat Frankreich keine Concurrenz auf der Rednerbühne, keine Rivalität in Verstand und oratorischer Kraft zu besorgen."

Schweiz.

Freiburg. Der Staatsrath hat — so wird nämlich der „katholischen Staatsztg." geschrieben — die fernere Abhaltung von Volksversammlungen untersagt und Anstifter von solchen als Aufwiegler erklärt, welche dem Strafrichter als solche zu überweisen sind.

Griechenland.

Die Guillotine setzt mit ihrem Gefolge ihre wohlthätige Rundreise fort, zum Schrecken des Gesindels, zum Trost für die Richter, deren Urtheile künftig nicht mehr unvollzogen bleiben werden, und zur Beruhigung des Volks, das nunmehr an die Wahrheit des verheißenen gesetzlichen Schutzes gegen Räuber und Mörder ernstlich zu glauben beginnt. Zuletzt war die Maschine auf Negroponte (Euböa) thätig, wo mehrere Verbrecher seit Jahren der Vollziehung des über sie verhängten Todes-Urtheils harrten. Zu Chalkis, der Hauptstadt dieser wichtigen Insel, wurde in den letzten Tagen zu nicht geringem Aufsehen ein Priester guillotinirt, welcher des Verbrechens getriebener Piraterie ꝛc. überwiesen worden war, eines Verbrechens, in welchem der griechische Inselbewohner bekanntlich nur ungern etwas Strafwürdiges erkennt. Gleichwohl fand die Execution ohne den mindesten Störungsversuch statt, ein sicheres Zeichen von dem erlangten Ansehen der Gesetze und der erstarkten Kraft der Regierung. (A. Pr. Z.)

Die Düsseldorfer Zeitung vom 31. Dezember v. und 1. Januar d. J. enthält zwei Correspondenzartikel aus Barmen, welche gegen die unterzeichnete Direction gerichtet sind und folgender Berichtigung der Thatsachen bedürfen:

Die Arbeiter der Bergisch-Märkischen Eisenbahn erhalten nicht einen Tagelohn, sondern werden nach abgeschlossenen Akkorden für die von ihnen geförderten Schachtruthen Felsen, Lehm, Erde u. s. w. bezahlt, so daß unter gewöhnlichen Witterungs-Verhältnissen der Fleiß der Arbeiter über ihren Lohn entscheidet. Eine jede Arbeiter-Colonne empfängt von vierzehn zu vierzehn Tagen am Sonnabend ihre Auszahlung, da aber aus Rücksicht der Arbeitskräfte der Beamten eine Vermessung der Arbeiter jeder Colonne nur von vier zu vier Wochen stattfinden kann, so wird den Arbeitern an einem Sonnabend ein Vorschuß nach Maßgabe ungefährer Berechnung des verdienten Lohnes und vierzehn Tage später nach erfolgter Vermessung der Rest ihres ganzen Guthabens ausgezahlt.

Hiernach sollten in der Bürgermeisterei Barmen am Sonnabend den 19. Dezember neun Arbeiter-Colonnen nach erfolgter Vermessung ihrer Arbeit ihre Auszahlung erhalten. Bei sieben von diesen Colonnen ist die Zahlung erfolgt und waren die Arbeiter mit dem Lohn zufrieden. Bei zwei Colonnen aber stellte sich heraus, daß sie so wenig Arbeit gefördert hatten, daß, mit Berücksichtigung des vierzehn Tage vorher erhaltenen Vorschusses, für jeden Arbeiter für die letzten vierzehn Tage nur ein Verdienst von 2 bis 4 Sgr. per Tag verblieb. Die Deputirten beider Colonnen verweigerten theils die Annahme des Lohnes, theils deponirten sie die empfangenen Summen bei Privatpersonen, indem sie sich zugleich an die Direction mit der Bitte um Zuschuß wendeten.

Diejenigen andern Colonnen, sieben an der Zahl, welche am Sonnabend den 26. Dezember ihre definitive Auszahlung zu empfangen hatten, sollten dieselbe, weil auf diesen Tag der zweite Weihnachtsfeiertag fiel, gemäß Anordnung der Direction am 24. Dezember erhalten. Von diesen sieben Arbeiter-Colonnen hatten jedoch nur zwei so viel Arbeiten geleistet, daß ihr Lohn ein gewöhnlicher war. Die andern fünf Colonnen hatten, wie die zwei am Sonnabend vorher, so wenig Schachtruthen Erde gefördert, daß nach Belassung des vierzehn Tage vorher erhaltenen Vorschusses auch ihr tägliches Verdienst für die letzten vierzehn Tage sich auf nur 4 bis 6 Sgr. stellte.

Dieser Arbeitsverdienst war allerdings so gering, daß die Direction sofort in Berathung trat und gern erwog, daß, wenn auch bei allen übrigen Colonnen der ganzen Bahnlinie so wenig Arbeit nicht geleistet war, vielmehr überall die einzelnen Arbeiter etwa 12 Sgr. per Tag verdient hatten, doch die eingetretene nachtheilige Witterung den Arbeitern, namentlich weil sie den Transport der Erde mit Pferdekarren zu bewirken hatten, Hindernisse bereitet haben mußte. Die Direction hatte sich nun zwar, als Verwalterin des Gesellschaftsvermögens, an die abgeschlossenen Kontrakte zu halten und war nicht befugt, über diese hinaus Geschenke oder Unterstützungen zu bewilligen; sie hielt es bei der Noth, in welche die Arbeiter gerathen mußten, aber für angemessen, sofort die in Barmen und Elberfeld wohnenden Mitglieder des Verwaltungsraths zu einer Sitzung auf den folgenden Tag, den 26. Dezember, zu berufen, welche beschlossen, den Arbeitern der sieben Colonnen, welche am 16. und 24. Dezember einen geringeren Lohn empfangen hatten, ein außerordentliches Geschenk dahin zu machen, daß jeder Arbeiter für die letzten vier Wochen einen täglichen Lohn von 10 Sgr. erhalten sollte. Dieses Geschenk, im Gesammtbetrage von 2466 Thlrn., ist, da der 27. Dezember auf einen Sonntag fiel, am 28. und 29. Dezember den einzelnen Arbeitern ausgezahlt worden.

Bei der Vertheilung dieser ganz freiwilligen Zulage haben viele Arbeiter sich dergestalt tumultuarisch betragen, daß der die Zahlung leistende Beamte, nur von wenigen Arbeitern geschützt, die Flucht hat ergreifen müssen und die Zahlung deshalb bis zum 30. Dezember sich verzögerte. Jene Arbeiter forderten, daß ihnen ein gleicher Tagelohn von 10 Sgr. auch für die Feiertage vom 25., 26. und 27. Dezember bewilligt werden solle. Solchem Benehmen der Arbeiter gegenüber, wofür ein Theil der Verantwortung allerdings wohl auf Subjekte fällt, welche die Arbeiter unzufrieden zu stimmen, in mannigfacher Weise bemüht sind, sah die Direktion sich genöthigt, mit Ernst einzuschreiten, um die Ordnung durch böse Beispiele nicht zu compromittiren. Es wurde also zwar die den Arbeitern vom Verwaltungsrath zugebilligte Zulage ausgezahlt, demnächst aber die Arbeitercolonne aufgelöst und die unruhigen Arbeiter entlassen.

Diesem Thatbestande gegenüber erlauben sich die Correspondenten aus Barmen in der Düsseldorfer Zeitung von einem „allem Gerechtigkeitsgefühle Hohn sprechenden Benehmen der Direktion", von „einer schreienden Behandlung der Arbeiter", von „einem mit Füßen getretenen Rechte der Arbeiter" zu sprechen und die Behörden aufzufordern „gegen die Direktion geeignete Schritte zu thun." Die Dreistigkeit der öffentlich gemachten Beschuldigungen erheischte die vorstehende Berichtigung.

Da aber die Correspondenten der Düsseldorfer Zeitung, welche jene Beschuldigungen auszusprechen keinen Anstand nahmen, durch die oberflächlichste Erkundigung ihre Unwahrheit hätten entdecken können, und, da sie dies nicht thaten, bevor sie sich zur Aufreizung der Arbeiter und Beleidigung der Direktion entschlossen, die Meinung erregen müssen, daß sie in bösem Willen handelten, so wird die Direktion die richterliche Bestrafung der Verläumdungen nachsuchen und das Urtheil seiner Zeit zur öffentlichen Kunde bringen.

Elberfeld den 2. Januar 1847.

Die Direktion
der Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Wasserstand.

Rheinhöhe am 4. Januar, Morgens 8 Uhr: 8 Fuß.
Das Eis hat sich theilweise in Bewegung gesetzt.

Allgemeiner Musikverein.

Concert
zum Vortheil der Armen.

Der unterzeichnete Verwaltungs-Ausschuss wird am Donnerstag den 7. Januar u. J., Abends 9 Uhr,

im Cürten'schen Saale

ein Concert veranstalten, dessen Ertrag an Nothdürftige vertheilt werden soll.

Zur Aufführung kommt das Oratorium:

Die Schöpfung,
von Hayda.

Billets sind bei Herrn Cürten bis Mittags am Tage des Concerts zum Subscriptionspreise von 10 Sgr. und von da ab zu 20 Sgr. zu haben.

Wir laden zur zahlreichen Theilnahme ergebenst ein

Düsseldorf, den 20. Dezember 1846.

Der Verwaltungs-Ausschuss.
von Fuchsius. Bloem. Cantador. Euler. Dr. Ernsts. Fr. v. Heister. Th. Hildebrandt. von Lejeach. Julius Rich. Wiedenmann.

NB. Hauptprobe: am Montag den 4. Januar, Abends 6 Uhr, im Cürten'schen Saale.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Ich mache hiermit auf folgende Bestimmungen der Instruction des hohen Staatsministeriums vom 31. Dezember 1839, Privatschulen und Privatlehrer betreffend, aufmerksam.

Nach §. 14 und 15 dieser Instruction müssen Personen, welche ein Geschäft daraus machen, Privat-Unterricht, sowohl in Familien als in Privat-Unterrichtsanstalten zu ertheilen, zuvor die Erlaubniß der Ortsbehörde einholen. Ausgenommen hiervon sind nach §. 16 der vorgedachten Instruction, Geistliche und öffentliche Lehrer, sowie auch die an öffentlichen Schulen beschäftigten Sprach-, Gesang- ꝛc. Lehrer, welche ihr Vorhaben blos bei der Orts-Schulbehörde anzuzeigen haben. Ferner haben nach §. 19 der genannten Instruction diejenigen, welche in das Verhältniß eines Hauslehrers oder Erziehers zu treten gesonnen sind, sich zuvor mit einem Erlaubnißscheine der Königlichen Regierung zu versehen, welcher bei der Stadtpolizeibehörde nachzusuchen ist.

Privat-Unterrichtsanstalten, Warteschulen und Schulen für weibliche Handarbeiten dürfen nur nach zuvor eingeholter Genehmigung der Orts-Schulbehörde resp. der Königlichen Regierung gegründet werden.

Indem ich die genaue Beachtung dieser Vorschriften hiermit anempfehle, fordere ich namentlich alle Privat-, Elementar-, Sprach-, Gesang-, Musik-, Zeichnen- und Tanzlehrer auf, die denselben von der hiesigen städtischen Schulkommission pro 1846 ausgefertigten Erlaubnißscheine zur Erneuerung für das Jahr 1847 bis zum 12. Jan. 1847 dem Unterzeichneten einzureichen; diejenigen Privatlehrer aber, welche mit einem solchen Erlaubnißscheine noch nicht versehen seyn sollten, denselben binnen gleicher Frist bei mir nachzusuchen, und bemerke dabei, daß wer späterhin ohne Erlaubnißschein Privatunterricht ertheilt, zu gewärtigen hat, daß ihm dieses untersagt wird.

Düsseldorf, den 31. Dezember 1846.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Zur Wahl eines provisorischen Syndiks in der Fallitsache gegen den zu Düsseldorf wohnenden Lederhändler Heinrich Klein ist durch richterliche Ordonnanz Termin

auf den 19. Januar d. J.,
Nachmittags 4 Uhr,

im Civilaudienzsaale des hiesigen Königl. Landgerichtes anberaumt, wozu sämmtliche Gläubiger hierdurch eingeladen werden.

Düsseldorf, den 2. Januar 1847.

Der Obersekretär des Landgerichts,
Thiere.

---

[5] Es wird ein Kapital von 16,000 Thaler auf gute Hypothek ohne Unterhändler gesucht. Gefällige desfallsige Offerten wolle man portofrei unter Lit. A. Nr. 333 an die Expedition d. Bl. gelangen lassen.

Todes-Anzeige.

Den 31. Dezember, Nachmittags nach 3 Uhr, starb in einem Alter von 66 Jahren an den Folgen der Wassersucht, mehrmals gestärkt mit den Heilsmitteln der katholischen Kirche, unsere geliebte Schwester, die Frau Wittwe

Maria Sophia Breidenbach,
geborne Schön.

Indem wir mit trauerndem Herzen den Verwandten und Freunden der lieben Verstorbenen diese Anzeige machen, bitten wir dieselben um stille Theilnahme.

Charlotte Schön
und die sämmtlichen Geschwister.

Düsseldorf, den 3. Januar 1847.

Todes-Anzeige.

Heute Mittag ½12 Uhr starb an den Folgen eines Magenübels, gestärkt mit den Heilsmitteln der katholischen Religion, meine geliebte Tante, die verwittwete Frau Postmeisterin

Maria Anna Reyes,
geb. Schiller,

im 66. Jahre ihres Alters, sanft und Gott ergeben.

Mit betrübtem Herzen theile ich Freunden und Verwandten diese traurige Nachricht mit und bitte um ihre stille Theilnahme.

Im Namen der Familie:
Pet. Degreeff.

Neuß, den 1. Januar 1847.

Elisabetha Geisenheimer,
Hermann Meyer,
Verlobte.
Düsseldorf, Januar 1847.

Dienstag den 5. d. M.

Fortsetzung des Verkaufs
von
Galanterie- und Luxus-Artikeln
in schönster Auswahl,
bei
A. Jonas, am Carlsplatz.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Dienstag den 5. Januar 1847, Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Markte am Rathhause zu Düsseldorf verschiedene Mobilien meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Der Gerichtsvollzieher,
Wm. Herkerath.

Beim Jahreswechsel empfiehlt sich mit allen Sorten linirter und eingebundener Handlungsbücher, sowie allen Papiersorten, Schreibmaterialien, Bildern und Goldleisten und allen in diesen Geschäftszweig schlagenden Artikeln en gros und en detail; auch ist eine große Partie Papierreste unter dem Ladenpreise zu haben bei

Jos. Levy, Neubrückstraße.

---

[6] Am 2. Januar ist vom Benratherthor durch die Grünestraße bis an den letzten Tunnel der Kölner Eisenbahn eine Mütze mit einem Lorbeer-Kränzchen und ein Kragen, in ein weißes Tuch gedreht, verloren worden. Der redliche Finder wird gebeten, diese Gegenstände gegen eine gute Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

---

[3] Eine Partie schöner Fettpflanzen steht wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

---

[7] Ein Kunst- und Gemüse-Gärtner sucht eine Stelle. Adressen beliebe man in der Exped. d. Bl. abzugeben.

[681 Ein schwarzer Hühnerhund (Nase, Brust und Pfoten weiß) ist entkommen. Wer denselben wiederbringt, erhält eine Belohnung. Die Exp. d. Bl. sagt von wem.

Theater.

Mittwoch den 6. Januar:

Zum Erstenmale:

Graf von Irun,
oder:
König und Zitherschlägerin.

Romantisches Schauspiel mit Gesang in 5 Akten, nach dem Französischen des Dumanoir von Ed. Friedrich.

(Hierbei Blätter für Scherz und Ernst Nr. 1.)

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.